



Nicht nur bei Olympia

Fairness bleibt auf der Strecke



Die diesjährige Olympiade nahm wie alle vorherigen für sich in Anspruch, den Gedanken der Fairness als zentrales Leitmotiv des sportlichen Geschehens anzusehen.

Diese Olympiade hatte sich sogar erstmals das Motto gegeben, Nachhaltigkeit und ethische Normen in den Mittelpunkt zu stellen und hatte Verhaltensnormen verabschiedet, die sich an international vereinbarten Arbeitsnormen orientieren.

Die "Kampagne für Saubere Kleidung" präsentierte anlässlich der Olympiade die Ergebnisse ihrer Untersuchung von Fabriken, die Produkte für die Olympiade herstellen. Darunter waren Adidas, New Balance, North Face, Columbia Sportswear Company, Next, Nike, Speedo and Ann Taylor. 175 Beschäftigte und Leitungskräfte aus 10 Fabriken wurden interviewt.

Das Ergebnis widerspricht den Anforderungen, die sich das IOC gesetzt hat.

Die für die Olympiade produzierten Maskottchen wurden in der Provinz Guadong in China unter miserablen Bedingungen hergestellt. Die Beschäftigten – überwiegend Frauen – erhielten nur Kurzzeitverträge ohne jegliche Sozialversicherung, mussten 140 Überstunden monatlich leisten, obwohl gesetzlich nicht mehr als 36 erlaubt sind. Während der Arbeit saßen sie nur auf Hockern, was zu erheblichen gesundheitlichen Problemen führte und sie hatten kaum Zeit zum Schlafen. Außerdem waren sie verpflichtet, je nach Arbeitsanfall in zwei verschiedenen Fabriken zu arbeiten, die 200 km voneinander entfernt sind. Beschäftigte, die Flugblätter mit Forderungen nach Verbesserungen der Arbeitsbedingungen verteilten, wurden sofort entlassen.



Hungerlöhne und Überstunden

In Sri Lanka erhielten die Beschäftigten Hungerlöhne und wurden zu Überstunden gezwungen. Ähnlich miserabel die Bedingungen in den Philippinen, in denen die Produktion in freien Exportzonen stattfindet. So zum Beispiel arbeiten die Firmen Metrowear und Sintex Sports, Yuen Thai Philippines, hauptsächlich für Adidas, aber auch für The North Face, New Balance und andere Outdoor- und Sportartikelhersteller. Aus diesen Fabriken wurde berichtet, dass es massive Einschüchterung jeder gewerkschaftlichen Aktivität gab. Durch ein spezielles System von Arbeitsverträgen wurden die gesetzlichen Bestimmungen umgangen und den Beschäftigten geringere Löhne, Zuschläge und andere soziale Leistungen vorenthalten.

Im Fokus Adidas

Der Sportartikelhersteller Adidas, der schon durch die Olympiade in Peking seinen Umsatz massiv steigern konnte, sponsorte auch 2012 mit mehr als 143 Millionen Euro die diesjährigen Spiele und schloss mit der britischen Medaillenhoffnungsträgerin Jennifer Ennis einen Vertrag ab, der knapp über eine halbe Million Dollar wert war. Geht es um ArbeitnehmerInnenrechte, ist das Unternehmen allerdings weniger spendabel: Ein Jahr nach der Schließung der Fabrik PT Kizone in Indonesien aufgrund der Flucht des Eigentümers weigerte Adidas sich immer noch, den 2.800 indonesischen ArbeiterInnen ihre ausstehenden Abfindungen in Höhe von 1,8 Millionen US-Dollar zu zahlen. Adidas war jahrelang Käufer bei PT Kizone, wo die ArbeiterInnen teilweise nur 0,60 US-Dollar pro Stunde erhielten.

Jeans, die krank machen

Jeans – darunter die vieler namhafter Hersteller – sind in letzter Zeit mehrfach wegen ökologischer

und arbeitsrechtlicher Bedingungen ins Rampenlicht der Öffentlichkeit gerückt: vor allem der von jüngeren Leuten geschätzte verwaschene Look geriet massiv in die Kritik, denn um ihn zu erzielen, wird die Jeans mit Hochdruck-Sandstrahlern malträtiert und aufgehellt. Doch der Quarzsand dringt in die Lungen der Arbeiter, die häufig ohne Maske arbeiten, und verursacht dort die tödliche Silikose. Erst auf massiven öffentlichen Druck hin erklärten sich Firmen bereit, von dieser Technik abzurücken.

Aber auch die konventionelle Jeansherstellung ist für die Beschäftigten mehr als problematisch, das zeigte der NDR in mehreren Filmen über die Jeansherstellung in China. Dort heißt es: "Das Ehepaar Chen, beide Näher in einer Fabrik, lebt in einem winzigen, lichtlosen Raum von vier Quadratmetern. Sie sind vom Land in die Stadt gekommen und haben ihre Tochter zurückgelassen. Noch nicht einmal einen bescheidenen Wohlstand haben sie gefunden. Die Preissteigerungen würden ihren Lohn auffressen, berichtet Chen Lin, der bereits seit zehn Jahren dabei ist. Zusammen mit seiner Frau verdient er etwa 300 Euro monatlich - dafür müssen sie an 30 Tagen im Monat in Doppelschichten arbeiten. Nach acht Stunden Arbeit gibt es eine kleine Nachmittagspause, dann müssen sie noch einmal sieben Stunden an die Nähmaschinen." Dabei sind sie dem Staub, der aus dem Stoff kommt, ausgesetzt und sitzen in einem überfüllten Raum. So wie sie arbeiten in China und anderswo Tausende – überwiegend Frauen. Jedoch der öffentlich Druck wächst, denn Firmen fürchten die Reaktion der Kunden – deshalb sollte man den Firmen deutlich machen, dass man nur Produkte kaufen möchte, die unter fairen Bedingungen hergestellt werden.

Faire Mode

Aufgrund der Arbeitsbedingungen in den Ländern Asiens, Lateinamerikas aber auch zunehmend in Osteuropa und der Türkei wächst die Nachfrage nach fair hergestellter Mode. Hierzu hat die Bremer Koordinationsgruppe ein Booklet erstellt, das Bremer Läden mit fairer Mode und Onlineshops nennt sowie Label und Siegel erklärt. Online gibt es ebenfalls gute Seiten zu diesem Thema.

Edith Laudowicz